

Wöchentliche Sündensche Anzeigen.

Nr. 2. Montags den 11. Januar 1790.

I. Citationes Edictales.

Lübbecke. Wir Ritterschaft Burgemeister und Rath der Stadt Lübbecke machen hiedurch bekant, daß weil der Kupferschläger Halle hieselbst nicht im Stande, alle seine Gläubiger zu befriedigen, und deshalb mit dem nachgesuchten Generalmuratorio abgewiesen, Dato der Concurß über dessen Vermögen eröffnet worden. Alle diejenigen also, welche an dem Wohnhause des gedachten Kupferschläger Halle oder dessen Person und übrigen Vermögen Spruch und Forderung zu haben vermeynen, werden hiedurch aufgefordert und edictaliter verabladet, binnen 9 Wochen und längstens in Termino den 23. März 1790. Morgens 9 Uhr am hiesigen Rathhause entweder selbst oder durch zulässige und gehdrig informirte Bevollmächtigte, wozu Anwärtingen der Hr. Justiz-Amtmann Heidsiek in Vorschlag gebracht wird, ihre Ansprüche zu Protokoll zu geben, die Richtigkeit durch die in Original und Abschrift bezubringende Documente und schriftliche Nachrichten, oder sonsten rechtlicher Art nach darzuthun. Denen welche sich in diesem Termine nicht melden, dienet zur Warnung, daß sie mit ihren Ansprüchen an die Halesche Concurß-Masse nicht weiter gehret, und ihnen gegen die übrigen sich gemeldeten Creditoren ein ewiges Stillschweigen auferleget wer-

den wird. Zugleich wird allen denenjenigen welche Geld oder Sachen von dem Kupferschläger Halle in Händen haben, hiedurch aufgegeben, dieses mit Vorbehalt ihrer daran habenden Ansprüche binnen 4 Wochen an das hiesige Gericht abzuliefern, und bey Strafe doppelter Erstattung nichts davon an den Gemeinschuldner zu bezahlen oder verabsolgen zu lassen.

Amt Stolzenau. Wider alle diejenigen, welche mit ihren Forderungen an weiland Johan Christoph Stelling Wittwe hieselbst sich nicht gemeldet haben, ist, Decretum präclusivum erkant worden.

II. Sachen, so zu verkaufen.

Minden. Das in der Wibeullen-Strasse sub Nr. 496. belegene Adersche Haus nebst den dazu gehörigen Hubertheil am Trippeldamme in Saatländ bestehend, soll am 21. Jan. c. Morgens um 10 Uhr auf dem Rathhause öffentlich und meistbietend jedoch freiwillig verkauft werden. Liebhaber können nach bestannehmlichen Gebot den Zuschlag gewärtigen.

Amt Ravensberg. Weil die mit allerhöchster Bewilligung subhastirte Königl. erbmeyerstädtische Dissenerbäumen Stette in der Bauerschaft Aleikamp wegen nicht erfolgter Bezahlung auf Gefahr und

Kosten des vorigen Käuffers anderweit meistbietend verkauft werden muß: So wird die gedachte von Sachverständigen nach Abzug der Lasten auf 1909 Rth. 4 Pf. gewürdigte Dissenerbäumen Stette hiemit nochmals zum öffentlichen Verkauf ausgestellt. Es werden daher alle und jede, welche diese Stette zu erkaufen gesonnen, und dieselbe zu besitzen fähig sind, hiemit eingeladen, in Terminis den 8. Februar, 8. Martii und 12ten April a. c. sich an gewöhnlicher Gerichtsstelle einzufinden, und annehmlich zu bieten. Zur Nachricht wird ihnen dabey bekandt gemacht, daß nachher auf etwaige Nachgebothe nicht weiter geachtet, der Anschlag der Stette aber hieselbst jederzeit eingesehen werden könne.

Minden. Am 23ten Januar des Nachmittags um 2 Uhr sollen auf dem großen Domhofs zwey egale dunkelbraune Pferde meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Das eine ist ein Hengst von 4 Jahren, welcher noch nie gestiegen hat; das andere ist ein 6jähriger Wallach. Der Verkäufer steht für alle Fehler.

III Sachen, zu verpachten.

Herford. Ein Stück der städtischen Landwehr oberhalb dem Eimterbaume zwischen dem sogenannten Hünerbusche und den Holzgründen des Neuwdner Casper Eickmeier belegen, welches nach der Vermessung II Schl. 3 Sp. 161 Fuß groß ist, soll entweder im Ganzen oder Theilweise in Erbpacht ausgethan werden. Wer also diesen Landwehrdistrict ganz oder zum Theil in erbmeierstädtischer Qualität zu besitzen wünscht, kann sich in Termino den 6ten Febr. d. J. am Rathhause einfinden, seine Erklärung, was er für das Scheffel Saat an Erbstandsgelde und jährlichen Canon erlegen will, abgeben, da denn der Bestbietende salva approbatione regia des Zuschlages zu erwarten hat.

IV Gelder, so auszuleihen.

Minden. Im Pupillen Depositorio sind einige tausend Reichsthaler Thorbeck'sche Gelder vorrätzig, die leihbar gegen Hypothecarische Sicherheit in größern oder kleineren Summen zu haben sind, und weßhalb sich Liebhaber bey dem Vormund, Marsch-Commissaire Wesseling, melden und den Hypotheken-Schein produciren können.

Königl. Preuß. Minden-Ravensberg'sches Pupillen Collegium.

Da 3000 Rthlr. in Courant, und 500 Rthlr. in Golde, zur Nachlaßenschaft der Frau Regierungs-Räthin Schraderu gehdrig, vorrätzig sind; so können sich diejenigen so diese gegen hinlängliche ingrossirte Sicherheit als Anlehne zu erhalten wünschen, bey dem Herrn Justiz-Rath Rappard melden.

V Avertissements.

Amt Schlüsselburg. Es soll auf Befehl Hochpreisl. Krieges- und Domainen-Kammer die wüste ehemals von Kleinfische jetzt Königl. Eigenbehdrige Lüers- oder Kleinen Stette Nr. 26. Bauerschaft Heimsen, demjenigen überlassen werden, welcher selbige bebauen, und den davon an das Amt gehenden Handdienst leisten will. Wer also diese Stette anzunehmen Lust hat, muß sich innerhalb 6 Wochen, spätestens in Termino den 27. Febr. a. c. an hiesiger Amtestube melden, und nach geschēbener Qualifikation mit Vorbehalt allerhöchster Genehmigung, die Uebergabe dieser Stette, deren Beschaffenheit man jederzeit bey dem Amte erfahren kann, gewärtigen; gleich wie er sich auch sonst aller Unterstützung zu Wiederbesetzung dieser Stette versprechen kann.

Erectas in terga fides?

Ein zwar nicht ganz sonderbarer, aber doch auch nicht ganz unmerkwürdiger Vorfall am Hofe zu Marokko im Jahre 1690.

Schon war der Kaiser von Marokko mehrere Jahre hindurch mit Klagen und Gegen-Klagen über Lasterungen und Verläumdungen aus der Stadt Saffy bestürmt. Der Magistrat des Orts hatte zwar die erste Entscheidungsinstanz und entschied auch meist nach den vorhandenen Staatsgesetzen billig und ohne Partheilichkeit. Allein da jede suffumbirende Parthei gemeiniglich Recht zu haben glaubt und sich mit der Hoffnung einer richtigern Einsicht, oder doch wenigstens mit der Verzögerung eines Exekutionsmandats schmeichelt, so hatten sich die Klagen im marokkischen Kabinette so gehäuft, daß Sr. Kaiserliche Majestät sich kaum mehr zu helfen wußte. Schon drohete ein unbarmherziges Gericht den Einwohnern von Saffy, als das Gerücht glücklicherweise die Nachricht brachte: Zu Fez sey ein berühmter Philosoph angekommen, der über Gegenstände aller Art firtreflich zu disputiren und zu rasonniren wisse.

Man lies ihn unverzüglich kommen und der Kaiser redete ihn also an:

„Ich weis Mindao (so hieß der Philosoph) die höchste Weisheit hat dem einen Sterblichen vor dem andern mehr Klugheit und Einsicht verliehen. Auch ist bereits der Ruhm von deinen Talenten, bis zu meinem Throne gedrungen, und hat mich bewogen, dich an meinen Hof kommen zu lassen, um mich deines Forschungsgeistes bey wichtigen Vorfällen zu bedienen. Es

Javenal.

fehlet zwar nicht in meinem Lande an Männern von Kenntnissen und Geschicklichkeiten; allein es muß entweder an ihrem guten Willen, oder an der mangelhaften Verfassung meiner Geseze liegen, daß grade darüber die meisten Klagen sind, worüber man die wenigsten vermuthen sollte. Siehe in jenem Winkel, und urtheile aus der grossen Masse des Papiers, wie groß und vielfach in meinem Reiche die Beschwerden über Lasterungen und Verläumdungen seyn müssen; und denke der ganze Ball ist blos aus meiner Stadt Saffy. Es wird untersucht, entschieden, und gestraft und doch wird das Uebel immer schlimmer. Ich glaube man forscht dem eigentlichem Grunde nicht nach, und übersieht seine Quelle, sonst müßte dieser Anstoß doch leicht zu vertilgen seyn.“

Du urtheilest ganz recht mächtiger und grosser Kaiser! sagte der Philosoph. Man kan kein Uebel gehörig vertilgen, wenn man seine Quelle nicht weis. Und kent man die Quelle und kan sie auch nicht ganz verstopfen, so kömt man doch dadurch immer auf die Spur bessere Maasregeln zu finden, des Uebels weniger zu machen.

Und dadurch, fiel ihm der Kaiser ein, wäre schon viel gewonnen. So geh unverzüglich nach Saffy, Mindao, und forsche der Quelle nach, aus der unter ihren Bürgern der Geist der Zwietracht des Haders und des Zanks über Schmälerungen der Ehre und Schändungen des guten Namens entsteht.

Der Kaiser versah den Philosophen mit einem Kreditiv, nachdem der Magistrat zu Saffy angewiesen wurde: ihm alle über

diesen Punkt bisher verhandelten Akten vorzulegen, und ihm überhaupt jeden Vor- schub zu thun, den er der Erreichung sei- nes Entzwecks angemessen finden würde.

Allein der Philosoph hielt es nach seiner Einsicht für besser seine Autorität zu ver- heimlichen, und die Rolle des stillen For- schers zu spielen. Und wer wird es ihm verdenten? Hätte er sich öffentlich mit sei- nem Kreditiv gezeigt, wie würde sich alles vor ihm verheimlicht versteckt, verholten, ver- stelt, und verstoßen haben? Tausend gegen Eins: er wäre nie auf den Ursprung der Lasterungen und Verläumdungen in Saffy gekommen; besonders da sie, wie wir nach- her sehen werden, aus einer Quelle entspran- gen die mehr als tausend Schleier hat, sich zu verhüllen. Kurz der Philosoph handelte als Philosoph, daß er von seinem Kredive keinen Gebrauch machte.

Er kam glücklich zu Saffy an. Hätten die Weiber dieses Orts seine Absicht gewußt, sie hätten gewis gewünscht: daß ihr Tiger und Löwen verzehren mögten ehe er die Thore der Stadt erreichte. Aber nun wußte er sich durch den äußern Glanz, den er annahm, und durch sein, ihm von der Natur geschenktes gute Aussehen, Zutritt in den angesehensten Familien zu verschaffen. Es fehlte ihm auch nicht an einem gefälli- gen herablassenden Betragen — alles Mit- tel die Herzen der Menschen zu gewinnen. Und so erfah denn auch sein philosophischer Scharfblick bald die Denk- und Handlungs- Art der mehrsten Bewohner von Saffy.

Nach einem kurzen nicht ganz fruchtlosen Aufenthalte kam er an den Hof des marok- kischen Kaisers zurück, der ihn mit einer, einem guten Regenten angemessenen, nur bloß aus Liebe für das Wohl seiner Unter- thanen, entstandenen Sehnsucht erwartete. Auch erhielt er sogleich Zutritt bei Sr. Kai-

serlichen Majestät, da man seine Ankunft meldete. Denn damals saß grade ein sehr kluger Regent auf dem Throne, der es wohl einsah: daß ein Philosoph den äußerlichen kaiserlichen Prunk und die umständlichen lästigen Ceremonien von dem eigentlichen innern Werte des Kaisers zu unterscheiden wisse.

Grosser und mächtiger Kaiser! hub der Philosoph an, du hattest Recht die Unord- nung in Saffy groß zu nennen, und es macht deinem Kaiserherzen Ehre, daß du dem Uebel hast nachforschen lassen, um es entweder in seiner Quelle zu ersticken oder doch wenigstens sein Umsichfressen zu steu- ren. Wisse dann: daß es hauptsächlich aus dem Betragen der Weiber in Saffy entspringt. Sie solten, wie du weißt und willst, auf eine kluge und weise Einrichtung des Hauswesens sehen, sich um eine gute Erziehung ihrer Kinder bekümmern, damit aus diesen deinem Staate wieder tüchtige Männer und Weiber zuwachsen, sie solten den arbeitenden Männern ihre Last durch ein gefälliges häusliches Betragen erleich- tern und in ihren Familien und unter ihren Nebenbürgerinnen Friede und Eintracht erhalten; aber hiervon fand ich in Saffy wenig oder nichts. Unbekümmert um das Innere ihrer Häuser, bloß mit der Sorge ihre Eitelkeit zu befriedigen beschäftigt, bringen sie einen Theil ihrer Zeit damit hin in tändelnden und phantastischen Erfin- dungen der Mode den Erwerb der Männer zu erschöpfen, der zur Befriedigung noth- wendiger Bedürfnisse, zur Verschaffung behaglicher Bequemlichkeiten, ja bei weiser Oekonomie, zum Aufsparen aufs Alter und für Kinder hinreichend seyn würde. Ge- hült in den von der eigensinnigen Göttin gemolbten Puz, gemeiniglich die Delle körperlicher Gebrechen, verschleudern sie mit dem Verluste der häuslichen Ordnung, der ehlichen Zufriedenheit und der Ruhe die

den Schuldenlosen begleitet, den andern Theil ihrer Zeit in einem beständigen Gängel von Gesellschaft zu Gesellschaft.

Da sollte ja, Mindao, fiel ihm der Kaiser ein, zu Saffy der höchste Grad der Geselligkeit und Freundschaft herrschen!

Weit gefehlt, großer Kaiser, erwiederte Mindao, eben hier ist die Quelle des Haders, des Zanks und des Streits, die die Ruhe deines Thrones erschüttert und die bürgerliche Ordnung in Saffy stört. Denn man kömt hier nicht zusammen, um von der Haushaltungskunst, von der Erziehung der Kinder und von sonst nützlichen und wissenschaftlichen Dingen zu reden, noch sich aufzuheitern und zu erholen, denn wozu Erholung, wenn man sich nicht nützlich beschäftigt hat? — sondern um das Bewußtseyn seines eigenen gesunkenen Werts in dem Tadel seiner Nebenbürger und Nebenbürgerinnen zu ersticken, und aus den Ruinen ihrer niedergelästerten Ehre und ihres verläumdeten guten Namens einen Schimmer von eigner Vorzüglichkeit zu ziehn. Ich setze meinen Kopf zum Pfande, fügte der Philosoph hinzu, daß du ohnerachtet des ewigen Zusammengehens und Liegens keine zwei Freundinnen in Saffy finden wirst; es mögte sie denn der Verläumdungsgeist vereinigen. Du weißt aber, wie wenig dieser Wohlwollen und wirkliche Freundschaft zu stiften vermag. Auch sind die Klagen dort in jenem Winkel, die dich beunruhigen nicht gegen die innern Feindseligkeiten in Saffy.

Bei diesem Berichte des Philosophen trieb die Behmuth den Augen des Kaisers, dessen Herz ganz Wohlwollen Liebe und Freundschaft war, unwillkürliche Tränen zu, die langsam über seine Wangen rollten. — Daß doch die Menschen ihre eigene Henker sind, Mindao, sagte er, nach einer Pause, worin er tief nachgedacht zu haben schien. —

Aber da du die Quelle des Uebels aufgefunden hast, hast du denn auch wohl über die Mittel nachgedacht denselben abzuheben?

Großer Kaiser, erwiederte er, so wie der Philosoph Schritt vor Schritt geht der Quelle eines Uebels nachzuspüren, so geht er auch Schritt vor Schritt dem Uebel entgegen zu arbeiten. Nach meinem Bedünken müste man für die Bürgerinnen zu Saffy eine Abhandlung schreiben, worin man ihnen zeigte: daß sie, ihren eigenen Werth verlieren, wenn sie den Werth anderer herunter zu setzen suchen — daß nichts so sehr den Ruf eines guten Herzens fördere, als Wohlwollen gegen den Nächsten und schonende Rücksicht gegen seine Fehler — daß nur ein gemeiner Verstand, eine freche Stirn und ein ehloses Herz erfordert werde um zu lästern und zu verläunden — daß sie bei ihrem bisherigen Betragen auf Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit keinen Anspruch machen können, wie eigene Erfahrung, bei näherer Prüfung, sie lehren werde — daß die stillen häuslichen Freuden allen andern Freuden des Lebens vorzuziehen sind; aber auch hauptsächlich aus einer weisen Einrichtung des Hauswesens entspringen — daß es nur kindischen Seelen eigen seyn könne in dem Blendwerke des Puzes und in dem Dunste äußerer Ehre Glückseligkeit zu suchen — daß Thätigkeit und ordnungsmäßige Arbeitsamkeit. — —

Mit einem lauten Gelächter unterbrach hier der Vouffon des marokkischen Hofes, der bei der ganzen Verhandlung gegenwärtig gewesen war, den Philosophen. Dieser Narre rief er spöttisch (ein gewöhnlicher Fehler, daß der Narre jeden andern Menschen auch für einen Narren hält) zerreißt mit seinen unendlichen daß daß — dem Zaum meiner Geduld. Laß ihn schreiben: Kaiser; mache aber unterdes bekant: daß

die Maurer beines Reichs allen Weibern, Jungfern und was sie sonst seyn mögen, das Maul zupflastern sollen, sobald sie auf einer Kästerung oder Verläumdung ertappt werden.

Man kan leicht denken, daß der Philosoph bei diesem desparaten Vorschlage aus seiner Fassung kam, der nur gewohnt war Schritt vor Schritt zu Werke zu gehen. Den ferneren Verlauf der Sache werde ich mit nächsten aus dem Archive zu Marokko erhalten und nicht ermangeln ihn meinen Lesern mitzutheilen.

Nachschrift.

Uey meinen Bedenklichkeiten über Minz

H.

dao's Bericht, der blos dem Frauenzim- mer alles Lästern, Verläumben und Klatschen vorwirft; da man doch häufige Beispiele hat: daß Manspersonen nicht weniger Unfug mit der Zunge treiben, fiel mir unter den Papieren meines seel. Uhrgrösvaters ein Manuskript in die Hände, betitelt *histoire scandeleuse des hommes et des femmes de mon tems* — woraus ich künftig mit manchen Anekdoten aufwarten kan. Der gute Alte sagt in der Vorrede: er wolle es nicht so machen wie ein gewisser Philosoph im Nordwestlichen Teile von Afrika, der alles was gelästert worden wäre den Weibern allein hätte in den Schoß schütten wollen. Solte er hier nicht auf Mindao's Partheilichkeit zielen?

B.

Ueber die Art und weise zu erfahren, ob die Gartensämereien zum Säen tauglich sind.

In Ansehung der Gartensämereien und des rechten und zuverlässigen Gebrauchs derselben gehen freilich diejenigen am sichersten, die den Saamen selbst erziehen, indem sie stets frischen Saamen haben, und von der Güte desselben gewiß überzeugt seyn können. Indessen kann es doch geschehen, daß solche von mehrern Jahren Saamen übrig behalten, und nicht genau angemerkt haben, wie alt derselbe sey. Es können Fälle kommen, daß sie denselben gebrauchen müssen, u. sie sind nun zweifelhaft, ob er auch aufkommen werde. Andere aber kaufen den Saamen; und wer weiß nicht wie oft sie damit hintergangen werden? Da es nun ein großer Verlust seyn würde, wenn man den Saamen säete, und derselbe entweder gar nicht, oder doch nur sehr weniger davon aufginge; so muß man denselben zuvor untersuchen, ob

er tauglich sey oder nicht. Es würden sonst viele Kosten vergeblich angewandt werden, und überdem auch die Zeit darüber verlaufen, daß man bei verschiedenen Sämereien für das Jahr Zustand nehmen müßte, sie aufs neue auszusäen. Man muß von fremden oder alten Saamen nie einen Gebrauch machen, bis man zuvor weiß ob er ächt und frisch sey und gut aufgehen werde oder nicht. Aber wie erfährt man solches? Dieß soll dem Hauswirth in diesem Aufsatz gezeigt werden.

Der Winter ist gemeinlich die Zeit, da man sich aufs neue mit Saamereien zu versehen oder zu beschäftigen pfleget. Hat man nun dergleichen gekauft, als z. E. weißen Kohl Savoje = Wirsing = Blumenkohl, braunen Kohl, Kohlrabi, Majoran, Thimian und der gleichen, und man will wis-

sen ob er gut sey oder nicht, so nimmt man kleine leinene Lämpchen, die etwa 4 Zoll im Quadrat sind. In solche thut man etwa einige funfzig Saamenkörner, von einer jeden Art in ein besonderes Lämpchen, nimmt solche zusammen, und bindet sie mit einem Faden zu, doch so, daß der Saamen Raum genug darin habe zum Aufquellen und Keimen. Als denn legt man solches mit dem Saamen in verschlagen Wasser, behält es in der Stube, und läßt den Saamen vier und zwanzig Stunden darin aufquellen. Darauf füllet man einen Blumentopf mit Erde, und legt das Lämpchen mit dem aufgequollenen Saamen in die Erde dieses Topfes, und begießt solche so stark, daß sich die Erde gut an das Lämpchen ansetzen könne. Darauf stellet man diesen begossenen Topf in eine warme Stube nahe bei dem Ofen, oder auch wohl auf den Ofen; jedoch muß solcher als denn auf untergelegte Backsteine und zurück auf den Ofen gesetzt werden, woselbst die Hitze am mäßigsten ist. Was den Grad der Wärme anlangt, die man dem Topfe geben muß, so darf solche nicht stärker seyn, als die Hitze eines guten Mistbeets, denn gar zu große Hitze ist schädlich. Diesen Platz läßt man nun seinem Topfe 4 oder 5 Tage, da als denn das Lämplein herausgenommen, aufgemacht und nachgesehen wird, wie viele Körner gekeimet haben. Findet man bei dieser Untersuchung, daß alle Körner gekeimet haben, und einige Keime wohl gar durch das Lämpchen hindurch gewachsen sind, so ist der Saamen frisch und sehr sicher zu gebrauchen. Ist aber nur die Hälfte oder der dritte Theil davon gekeimet, so ist auch nur so viel des Saamens gut, im übrigen aber der erhaltene Saamen mit schlechter verlegener Waare vermischt worden.

Hat man verschiedene Arten von Sämereien zu untersuchen, so kan man in einem

Topfe, je nachdem er klein oder groß ist, wenigere oder mehrere Lämpchen hineinlegen, nur muß man als denn die Versicht gebrauchen, daß man ein jedes bezeichne, damit man wissen könne, welche Art des Saamens gekeimet oder nicht. In Ermangelung dessen würde man sich leicht irren, und diesen oder jenen Saamen für eine andere Sorte halten können.

Einige Sämereien sind von einer härtern Natur, als andere, wie man solches aus dem frühern oder spätern Aufkommen desselben im Garten abnehmen kann. Dahin gehören zum E. Sellerie, Petersilien-Kraut oder Wurzel-Saamen, Zwiebeln, Porree, Pastinaken und andere Saamen. Diese müssen daher noch einmal so lange im Wasser liegen und aufquellen. Als denn aber wird mit ihnen auf die eben vorhin angeführte Art gleichfalls verfahren. Bei diesen Sämereien kan man indessen die nicht gekeimten Saamen zum andernmal wieder einbinden und aufs neue in die Erde legen, auch ferner auf vorgedachte Art mit ihnen verfahren, und als denn nachsehen, was und wie viel etwa gekeimet haben dürfte.

Gesetzt indessen, daß die Sämereien die Probe völlig gut aushielten, so kann es doch geschehen, daß mehrmals der Saamen nicht nach Wunsch austreift, und ich muß sagen, daß es mir selbst einmal also mit Sellerie, Porree und Zwiebeln-Saamen so ergangen ist. Der Grund davon liegt allein darin, daß der Saame nicht recht bestellet, und die Erde nicht gehörig zubereitet worden. Alle dergleichen Sämereien gerathen niemals besser, als wenn das Erdreich dazu im Herbst bereits umgegraben worden ist. Als denn säet man solche im Frühjahr, ohne das Land aufs neue wieder zu rühren, aus, und harket sie ganz flach unter, damit sie nicht tief zu liegen kommen, sondern sich nur mit

der Erde vermengen. Dieß ist aber nur von feinen Saamen zu verstehen, denn der gröbere, als Mongold, Haserwurzel, Rüben und dergleichen, kann und muß schon tiefer untergehacket werden.

Hat man es aber versäumt, das Land im Herbst zu graben, und muß solches nun erst im Frühjahr geschehen, so ist nöthig, daß man die Erde solcher Beete zuvor Fuß vor Fuß niedertrete oder schlage, und sodann das Beet mit einer Harke ebne. Sodann streuet man feinen Saamen

aus, und ziehet solchen flach unter. Das gilt wieder nur von feinen Saamen. Bei größern verhält, man sich anders. Man säet solchen sogleich auf das frische Land, wenn es gegraben ist, aber ohne es zuvor durch Sonne, Wind und Luft austrocknen zu lassen, aus, tritt den Saamen alsdenn Fuß vor Fuß unter, und ebnet alsdenn das Land mit einer Harke. Wer dieses beobachtet, dessen Samereien werden gewiß zu aller Zeit gut auflaufen, und gut fortwachsen.

Wie die Ziegeldächer zu verwahren, daß kein Regen u. Schnee hindurchbringen könne
So gut die Ziegeldächer in Betracht etwaniger entstehenden Feuersbrünste immer sind, so ist es doch eine schlimme Sache, daß sie selten recht dichte sind, und daß Frost und Wind die Materie, damit die Dächer ausgestrichen werden, leicht verdirbt. Man leidet alsdenn sehr an den Früchten und an dem Futter, daß man auf dem Boden hat, und man kan nicht genug darauf bedacht seyn, dem Uebel abzuhelfen. Unter den vielen Mitteln aber, die man zu solchem Ende gebraucht hat, ist ohne Zweifel das beste, daß man zum Verschmieren oder Ausstreichen der Dächer Lehm oder Thon mit Flachs-scheben, d. i. mit demjenigen Holzigen Theile der Flachsstengel, der beim Brechen selbst herausfällt, vermischt, gebrauchet. Die Art, wie man dabei verfähret, ist folgende.

Man sammle sich einen hinlänglichen Vorrath von solchen Flachs-scheben, dazu man leicht gelangen kann, weil man sie doch nur wegzwerfen oder zu verbrennen pflegt. Man bringe solche auf die Diele, und dresche stark darüber her, daß sie recht fein und gequetschet werde; denn je feiner sie gemacht wird, desto besser ist sie zum Gebrauche. Darauf nehme man ein Kornsieb (Radensieb) und lasse es durchsieben. Was bei dieser Arbeit durchfällt, das ist gut und zu gebrauchten; was aber zurücke bleibt, wird wieder aufs neue gebroschen und gesiebet, das übrige aber weggeworfen.

Alsdenn nimmt man guten Lehm oder Töpferthon, läßt solchen etwas trocknen,

alsdenn fein zerschlagen, und durch ein feines Drathsieb sichten, damit alle Steine oder was sonst von Wurzeln oder dergleichen sich darin finden möchte, herausgebracht werden könne. Hat man nun zwei Scheffel recht feinen und trockenen Lehm, so nehme man drei Scheffel von den durchgeseibten feinen Scheben dazu, rühre es mit Wasser in einem Behältniß, Kasten oder Zuber durch einander, und knete es, wie auch ein Töpfer den Thon knetet, von er gebrauchen will. Alsdenn lasse man einen verständigen und fleißigen Tagelöhner mit diesem also zugerichteten Lehm auf dem Boden, da wo die Dachsteine auf der Kante übereinander liegen, alle Ritzen fleißig zuschmieren und den präparirten Lehm hineindrücken; doch ist solches nicht dicker nöthig, als wie die Doffnung zwischen jedem Stein ist. Eben also verfähret man auch an der Seite herum zwischen den Dachsteinen und Splinten, von unten von dem Boden an, bis hinauf in die Göße, und verstreicht also alle Löcher und Ritzen auf dem ganzen Boden, welche die Dachsteine und Splinten geben. Denn was die Hohziegel auf den Dächern und an andern Orten anlangt, so hat es dabei sein Bewenden, daß sie in Kalk eingelegt werden. Doch wil ich einem jeden anrathen, daß er den Kalk mit Kubharen vermenge, niemals aber Spaarkalk, das ist Kalk mit Lehm vermischt, nehme. Die Ursache davon ist leicht einzusehen und ist diese, daß ein solcher Kalk bei anhalten dem Regenwetter leicht erweicht, seine Festigkeit verlieret, krümllich oder grieslich wird und alsdenn nicht weiter bindet.

Bei verschiedenen angestellten Proben hat man diese Sache sehr nützlich befunden. Weil aber nicht allezeit Flachs-scheben vorrätzig gewesen, so hat man statt derselben auch wohl Kaff oder Spreu genommen, besonders die von der Gerste, welche eben diesen Nutzen geleistet hat.